

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 101 (1983)
Heft: 22

Artikel: Der Gemüse- und Früchte-Engrosmarkt Zürich
Autor: Kast, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-75153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

niveaus (Inflation oder Deflation) gleicht sie Differenzen zwischen Gesamtangebot und Gesamtnachfrage aus. Wird der Wettbewerb auf einzelnen Märkten eingeschränkt oder aufgehoben, dann macht er sich auf anderen Märkten um so stärker bemerkbar. Es kommt dann zu Verzerrungen bei den relativen Preisen, d. h. bei den Preisrelationen der Güter untereinander.

Da die Arbeitslosigkeit insgesamt *komplexe* Ursachen hat, wird man Erfolge nur erwarten können, wenn dieser Komplexität Rechnung getragen wird. Und dazu bedarf es aller vier genannten *Kausaltherapien in gemässiger und wohl dosiert gemischter Form*. Wie beim Marketing gilt auch hier das Prinzip des *«policy mix»*. Wer grundsätzlich eine freiheitliche marktwirtschaftliche Ordnung bejaht, wird daher der Verbesserung der ordnungspolitischen Rahmenbedingungen Priorität zuerkennen. Innerhalb dieser Rahmenbedingungen werden dann Angebots-, nachfrage-, geldmengen- und wettbewerbspolitische Ansätze ihren Platz

haben, und zwar nicht in ihrer extremen, sondern in einer gemässigten, jeweils problemadäquaten Form.

Für eine kleine, stark weltmarktverflochtene Volkswirtschaft wie die Schweiz ist es dabei selbstverständlich, dass sie auf Dauer nur prosperieren kann, wenn auch ihre Haupthandelspartner eine vernünftige Politik betreiben. So wie im nationalen Rahmen die Kooperation aller Beteiligten notwendig ist, muss auch auf internationaler Ebene eine *möglichst koordinierte Konjunkturpolitik* betrieben werden, wenn die Massenarbeitslosigkeit verschwinden soll.

Optimismus à tout prix wäre angesichts des dargestellten Trendbruchs Vogel-Strauss-Politik. Pessimismus wäre nicht weniger falsch. Was not tut, ist *Realismus*. Im Vergleich zu manchen anderen Industrieländern, deren Wirtschaft immer mehr «Staatskrücken» benötigt, hat sich die Schweizer Wirtschaft bisher ohne nennenswerte Hilfe (oder vielleicht gerade deswegen?) erstaun-

lich rasch und erfolgreich an die Strukturwandlungen auf nationaler und internationaler Ebene angepasst. Sie hat damit die Voraussetzungen geschaffen, um in den weltwirtschaftlichen Turbulenzen der achtziger Jahre zu bestehen. Wie gut eine Firma, eine Branche, eine Volkswirtschaft sein kann, zeigt sich eben erst, wenn sie gefordert wird im Wettbewerb auf den Absatzmärkten. Wem klar ist, dass neue Techniken auch neue Märkte und neue Chancen bedeuten, kann den Problemen der Zukunft zuversichtlich entgegentreten.

Literatur

- Kneschaurek, F. (1980): «Der Schweizer Unternehmer in einer Welt im Umbruch». Bern und Stuttgart, Verlag Paul Haupt
 Kneschaurek, F. (1980): «Der «Trendbruch» der siebziger Jahre und seine wirtschaftlichen Konsequenzen». Diessenhofen, Verlag Rügger

Adresse des Verfassers: Prof. Dr. E. Tuchtfeldt, Professor für Nationalökonomie an der Universität Bern; Privatadresse: Kranichweg 32, 3074 Muri.

Der Gemüse- und Früchte-Engrosmarkt Zürich

Vorgeschichte

Ausgangslage

Die Stadt Zürich ist ein Umschlags- und Marktplatz von überregionaler Bedeutung für den Handel mit Früchten und Gemüse. Ein Einzugsgebiet mit ungefähr zwei Millionen Einwohnern der Ost- und Zentralschweiz, aber auch des benachbarten Auslandes, wird durch den Zürcher Engrosmarkt erfasst. Das Projekt einer gedeckten Markthalle liess lange auf sich warten. Verzögernd wirkte jahrzehntelang die Unklarheit über den Standort sowie die Schwierigkeit, die Beteiligten zu organisieren und die Finanzierung zu bewerkstelligen.

Der Handel wickelte sich seit langem unter schlechten Bedingungen ab. Die SBB duldeten auf dem Areal des alten Eilgutbahnhofes den Verkauf von Früchten und Gemüse direkt ab Bahnwagon. Im Zürcher Stadtkreis 5 wurde bei den verstreuten Verkaufsmagazinen der Importeure sowie auf dem Markt der regionalen Gemüseproduzenten an der Ausstellungsstrasse gehandelt. Der Markt spielte sich zu einem grossen Teil unter freiem Him-

mel ab; es fehlte die erwünschte Übersichtlichkeit.

30 Jahre Leidensgeschichte

Seit 100 Jahren wurden in Zürich Markthallenprojekte diskutiert, die jedoch alle unverwirklicht blieben. Auch die Gründung einer Genossenschaft Zürcher Engros-Markthalle im Jahr 1937, welche 1950 in die Aktiengesellschaft ZEMAG umgewandelt wurde, brachte keine konkreten Fortschritte. Es wurde zwar an verschiedenen Standorten weitergeplant, aber die Realisierung scheiterte immer wieder. 1944 erstattete Prof. Dr. Manuel Saitzew dem Stadtrat von Zürich ein 200seitiges Gutachten über die «Zweckmässigkeit einer Grossmarkthalle für Obst und Gemüse in Zürich». Das Bedürfnis wurde eindeutig bejaht und dem Stadtrat empfohlen, die bestehenden Bestrebungen initiativ zu unterstützen.

1971 veröffentlichte Julian Kamber, der damalige Geschäftsführer der ZEMAG, sein Buch «Unrühmliches Kapitel einer Grossstadt» mit dem Untertitel «30 Jahre Leidensgeschichte um eine Engros-Markthalle in Zürich». Wir lesen von mindestens zehn in den Jahren 1937 bis 1960 auf verschiedenen

Arealen entstandenen Projekten und den Schwierigkeiten, einen Bauträger mit Entscheidungsbefugnissen zu finden.

Standort

Unter dem Zwang der innerstädtischen Verkehrssanierung und dem dringenden Ausbau des Hauptbahnhofes erteilte im April 1971 die Behördendelegation für Regionalverkehr der Regionalplanung Zürich (RZU) den Auftrag, Standortvorschläge für eine Engros-markthalle auszuarbeiten und die funktionellen Zusammenhänge des Marktgeschehens sichtbar zu machen (Bild 2).

Von acht untersuchten Standorten war das Gebiet Herdern die beste Lösung. Die verkehrsmässige Erschliessung ist sehr vorteilhaft, die strassenseitigen Voraussetzungen sind beinahe ideal. Das Areal liegt am Übergang vom National- zum Stadtstrassennetz und nahe der Europabrücke. Damit ist ein reibungsloser An- und Abtransport ohne Belastung der Zürcher City gewährleistet. Aber auch bahnseitig ist die Lage zwischen dem Hauptbahnhof Zürich und dem Verschiebeparkhof Spreitenbach sehr günstig. Die für den Markt bestimmten Waren können auf kürzesten Wegen von den Hauptströmen abgezweigt werden.

Im Vergleich mit ausländischen Märkten ist das Grundstück mit 66 000 m² eher knapp bemessen. Der Bericht der

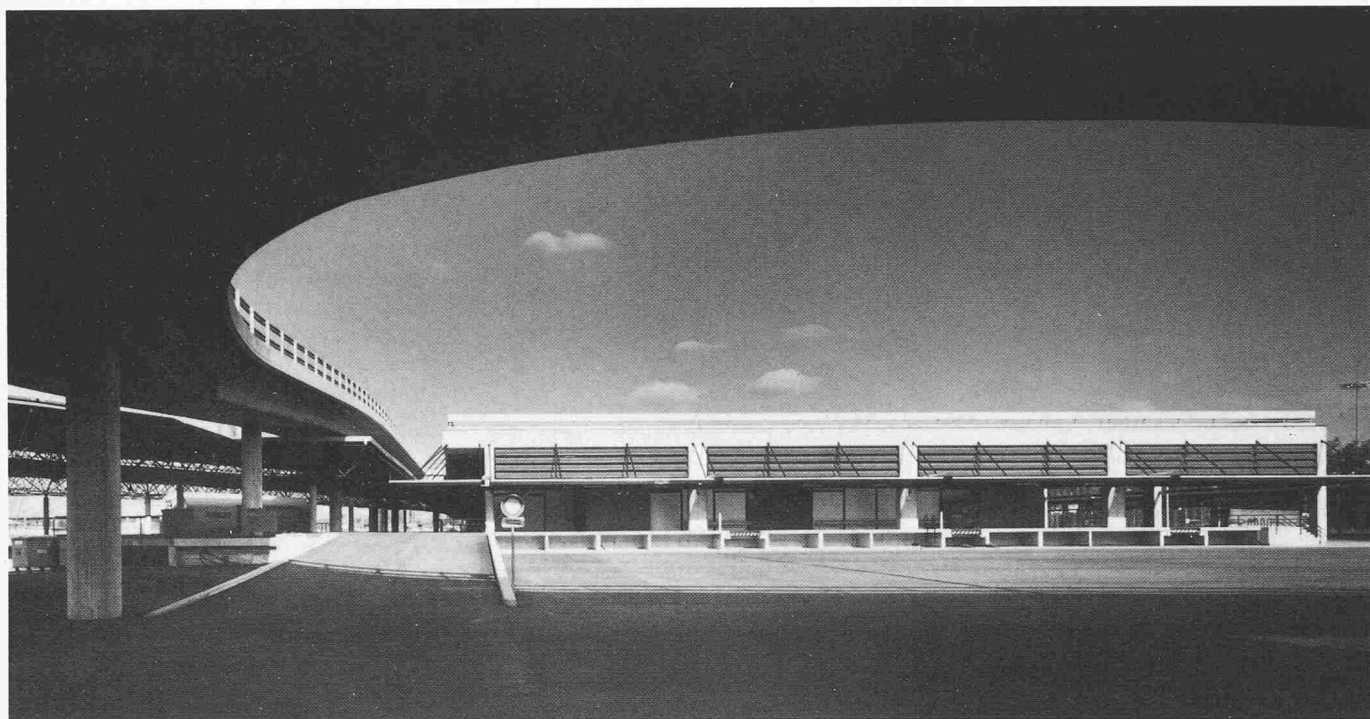


Bild 1. Importeuremarkt von Osten mit Auffahrtsrampe zur Dachnutzung

RZU zeigt aber, dass dieser Nachteil durch die erwähnten Vorteile sowie bauliche und organisatorische Massnahmen mehr als aufgewogen werden kann.

Zusatznutzung

Vom Hauptbahnhof Zürich bis Altstetten schieben sich die Bahnanlagen der SBB auf 4 km Länge und bis zu 400 m Breite als trennender Keil in den Stadtkörper von Zürich. Seit längerer Zeit bemühten sich die Stadtbehörden von Zürich bei den SBB um die Zusage, Teile dieser Bahnanlagen überbauen zu dürfen. Man sah die verlockende Möglichkeit, langfristig aktiv in die städtebauliche Entwicklung Zürichs einzugreifen. 1972 erklärte die Generaldirektion der SBB ihr Einverständnis,

auf einem Areal in der Herdern, südlich begrenzt durch die Stammlinie Zürich-Baden und im Norden durch das Areal des Engrosmarktes, Überbauungsstudien einzuleiten. Dieses Areal ist im Rahmenprojekt 1954 als Abstellfeld für Zugkompositionen des Personenbahnhofs vorgesehen und wird etwa 30 parallel verlaufende Gleise von 400 m bis 600 m Länge aufnehmen. Aus der Sicht der Stadtverwaltung schien es naheliegend, die Idee der Überbauung des SBB-Gleisfeldes mit einer Zusatznutzung über dem angrenzenden Areal des Engrosmarktes zu koppeln (Bild 3).

Mit Unterstützung der Behördendelegation erteilten im Sommer 1973 die Stadt Zürich und die Zürich-Transport einer Arbeitsgruppe unter der Federführung des Architektur- und Pla-

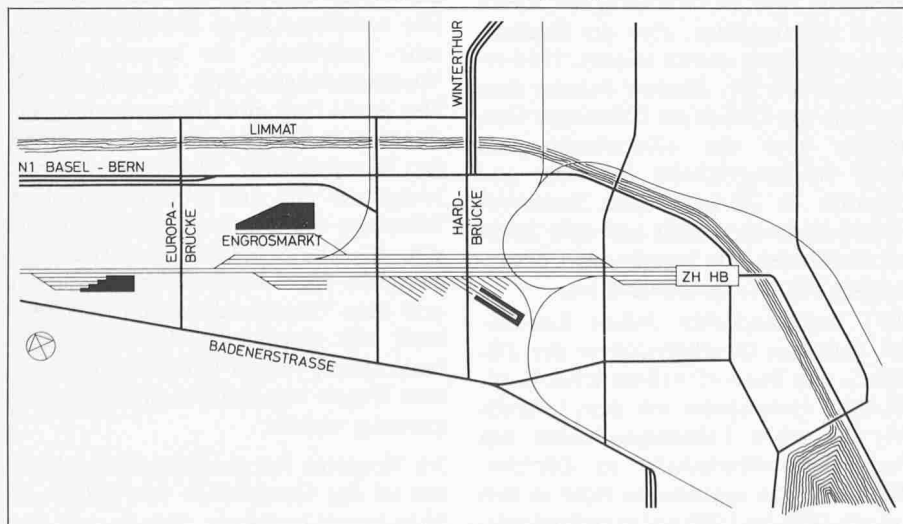
nungsbüros Marti + Kast + Partner den Auftrag, ein «Vorprojekt für einen regionalen Gemüse/Früchte-Engrosmarkt mit betriebsfremder Zusatznutzung» zu erstellen. Ein Jahr später wurde der Bericht abgeliefert. Ein erster Teil behandelte das Gesamtentwicklungskonzept mit den städtebaulichen, rechtlichen, ökologischen, verkehrsmässigen und konstruktiven Problemen. Im zweiten Teil wurde die Vorprojektstudie für den Engrosmarkt dargestellt, und Fragen der Kosten/Finanzierung und Trägerschaft wurden konkretisiert.

Volksabstimmung

Gestützt auf die Empfehlungen des obgenannten Berichtes beschloss 1975 die Behördendelegation, die Studien zur Realisierung des Gemüse/Früchte-Engrosmarktes weiterzuführen. Sie erteilte dem damaligen Leiter der Arbeitsgruppe Güterverkehr, Jakob Bernath, den Auftrag, weitere Abklärungen zu treffen sowie die Finanzierung, die Trägerschaft und die Grundlagen für eine Baueingabe vorzubereiten. Am 5. Dezember 1976 stimmte die Zürcher Bevölkerung der Beteiligung an der zu gründenden Aktiengesellschaft zu.

Schon vier Tage nach der Volksabstimmung fand die konstituierende Sitzung des Bauherrn, der Engrosmarkt-Immobilien AG (EMIG) statt. Es folgten die Aufträge an den Projektleiter, Architekten, Bauingenieur, Betriebsplaner und Koordinator der technischen Anlagen. Im April 1977 wurde das Baugesuch eingereicht, im Juli lag die Bewilligung vor.

Bild 2. Das Marktareal gewährleistet am Übergang vom National- zum Stadtstrassennetz einen reibungslosen An- und Abtransport ohne Belastung der Innenstadt. Auch bahnseitig ist die Lage zwischen dem Hauptbahnhof Zürich und dem Verschiebebahnhof Spreitenbach sehr günstig



Grundlagen

Warenumsatz

Das Sortiment der gehandelten Früchte und Gemüse ist saisonal verschieden. Bei der Planung des Marktes wurde mit folgendem Jahresumsatz gerechnet:

Bahnzufuhr	60 000 t
Strassenzufuhr	40 000 t
Luftfracht	5 000 t
Produzenten	15 000 t
Total	120 000 t

Innerhalb des ersten Betriebsjahres hat sich der Umsatz bereits deutlich ausgeweitet.

Man rechnet mit einem durchschnittlichen Tagesumsatz von 500 t, an Spitzentagen kann er aber bis auf 1000 t steigen. Dabei ist zu bedenken, dass sich der Handel zum grössten Teil auf die beiden frühen Morgenstunden von 5 bis 7 Uhr konzentriert. Dies zeigt, dass die Betriebsabläufe genau studiert werden mussten und die angebotenen Verkehrsflächen und Betriebsmittel das Marktgeschehen entscheidend beeinflussen.

Als Verkäufer treten am Markt Importeure und Produzenten auf. Die Importeure beziehen ihre Ware aus verschiedensten Produktionsgebieten in Europa und Übersee. Die Produzenten bringen ihre Früchte und Gemüse aus eigenen inländischen Kulturen, vor allem aus Zürich und den angrenzenden Kantonen, direkt auf den Markt. – Als Käufer erscheinen täglich ungefähr 500 Detailgeschäfte, Grossisten, Marktfahrer und gewerbliche Betriebe. Unter den Detailgeschäften sind praktisch alle bedeutenden Früchte-Spezialgeschäfte der Stadt und der weiteren Umgebung als regelmässige Marktbesucher zu finden. Für die Grossisten ist der Engrosmarkt der ideale Einkaufsort. Indirekt profitieren davon viele kleine Detaillisten in ländlichen Gebieten. Bei den Marktfahrern sind oft Kleinproduzenten zu finden, welche durch sinnvolle Zusatzkäufe ihr Angebot ergänzen.

Städtebau

Wie unter Abschnitt «Zusatznutzung» dargelegt wurde, besteht langfristig ein Konzept zur Überdeckung des Marktareals und der angrenzend geplanten Bahnanlagen mit einer grossflächigen Platte. Es wurde entschieden, dass die Bauten des Marktes in diese Idee einzu beziehen seien. Dies erforderte vertiefte Studien über den Flächenraster und das Konstruktionssystem einer kontinuierlich fortzusetzenden Platte. Die entwurfsmässig ermittelten Werte wurden mit Fahrversuchen überprüft. Ein

Rastermass von 15,4 m × 15,4 m erwies sich als optimal. Es eignet sich für ein Bündel von drei Gleisen, erlaubt aber im Strassenbereich auch alle Fahrbewegungen der Lastwagen. Der Importeuremarkt ist als erster Hochbau auf diesem Raster aufgebaut. Die Deckenoberkante liegt 7,4 m über der Erdgeschoßebene bzw. 8,5 m über der Gleisoberkante. Die Stützen und Fundamente können eine sechsgeschossige Zusatznutzung aufnehmen. Die Dachplatte kann entweder mit Lastwagen befahren oder begrünt werden. *Diese Randbedingung schloss von Anfang an alle Hallensysteme mit einer aufgelockerten Dachform und Oberlichtern aus.*

Bereits während des Baues der Importeuremarkthalle zeigte die Frischdienst Zürich, ein Verteilbetrieb vorwiegend von Milchprodukten, Interesse an der Benützung der Dachplatte. Sie erhielt das Baurecht zur Errichtung eines Provisoriums auf einem Teil der Dachplatte und konnte das Bauvorhaben in kurzer Zeit realisieren. Rechtzeitig wurde auch die zur Erschliessung benötigte Auffahrtsrampe erstellt.

Projektorganisation

Beim Zürcher Engrosmarkt handelt es sich sowohl von der Struktur der Bauherren- und Mieterschaft als auch von der Vielseitigkeit des Bauvorhabens und seiner Bearbeitung her gesehen um eine komplexe Aufgabe. Die Arbeits- und Verantwortungsbereiche der beteiligten Planer, Architekten, Ingenieure und Körperschaften wurden in einem Pflichtenheft definiert und abgegrenzt. Die Projektorganisation gliederte sich wie folgt:

- Bauherrschaft: EMIG Engrosmarkt-Immobilien-gesellschaft AG. Als Vorbild diente die FIG Flughafen-Immobilien-Gesellschaft. Der Verwaltungsrat fasste alle Beschlüsse über Finanzierung, Vorgehen, Vergaben usw. Er setzte sich zusammen aus Vertretern aller Aktionärsgruppen, auf seiten der Öffentlichkeit vor allem ihrer politischen Spitzen.
- Baukommission: Sie prüfte die Vorschläge des Projektleiters und Architekten in fachlicher Hinsicht und

Bild 3. Die Bauten des Engrosmarktes waren so zu projektieren, dass auf einer zweiten Ebene über dem Marktareal und dem angrenzend geplanten Gleisfeld der SBB eine Zusatznutzung möglich ist





Bild 5. Der Situationsplan zeigt links die Ein- und Ausfahrt mit dem Empfangsgebäude und Stauraum, längs der Pfingstweidstrasse den langgestreckten Produzentenmarkt und zentral den Importeuremarkt mit dem Gleisfächer der SBB

stellte Antrag an den Verwaltungsrat. In ihr war die öffentliche Hand durch ihre Chefbeamten und die zukünftigen Mieter durch eine dreiköpfige Delegation vertreten.

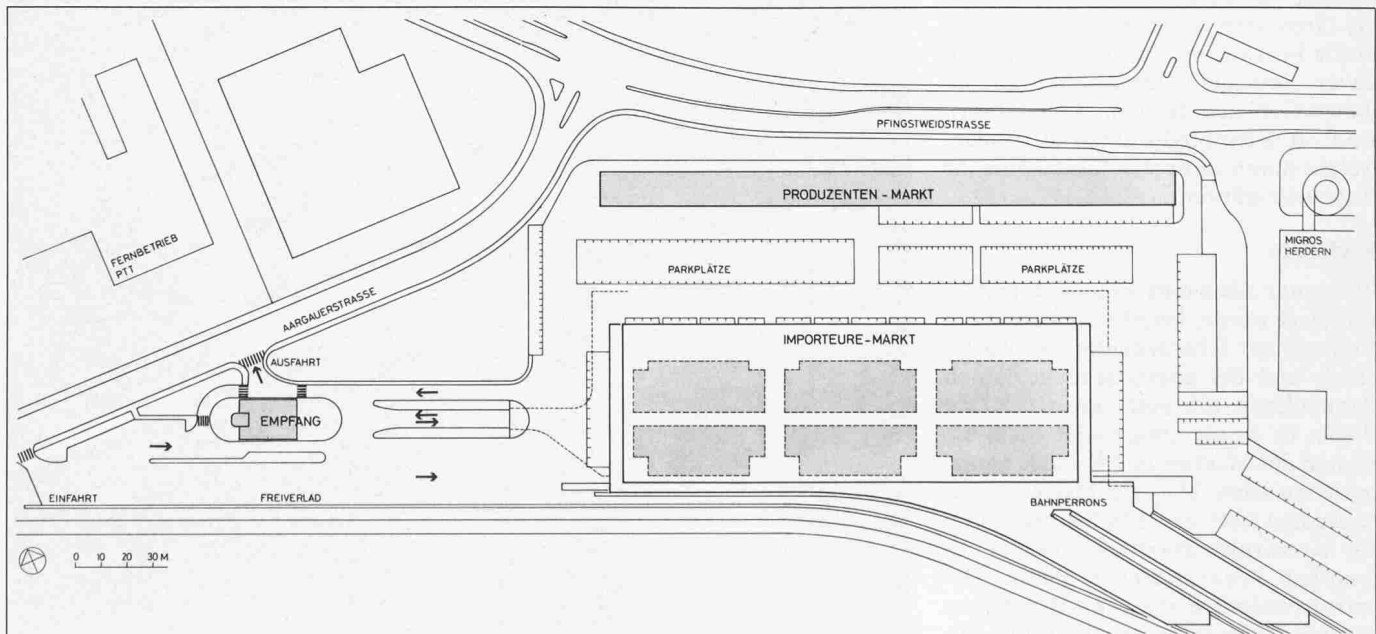
- Projektleiter: Er bildete das Bindeglied zwischen dem Bauherrn, den zukünftigen Mietern und den verschiedenen Sparten der Projektierung. Er war verantwortlich für die Kosten- und Terminplanung und hat-

te die verschiedenen Arbeitsbereiche wie Grundwasserabsenkung, Strassen- und Gleisbau, Hochbau und Vermessung zu koordinieren.

- Architekten: Sie waren verantwortlich für die Projektierung und Ausführung aller auf dem Areal errichteten Hochbauten und arbeitete eng zusammen mit dem Projektleiter, dem Bauingenieur sowie dem Energie- und Betriebsplaner.

- Bauingenieure: Entsprechend dem Umfang der Stahlbetonarbeiten hatten sie eine besondere Stellung. Sie waren direkt verantwortlich für die Hauptkonstruktion und besorgten sowohl die Projektierung wie auch die Bauleitung für das Tragsystem.
- Energie- und Betriebsplaner: Er koordinierte zusammen mit dem Architekten die Projekte und Arbeiten der weiteren Spezialgebiete wie Hei-

Bild 4. Gesamtansicht aus Westen vom Turm des Fernbetriebszentrums der PTT. Links das Dach des Produzentenmarktes, in der Mitte die Importeuremarkthalle mit dem Betrieb der «Frischdienst-Zürich» als vorläufige Zusatznutzung



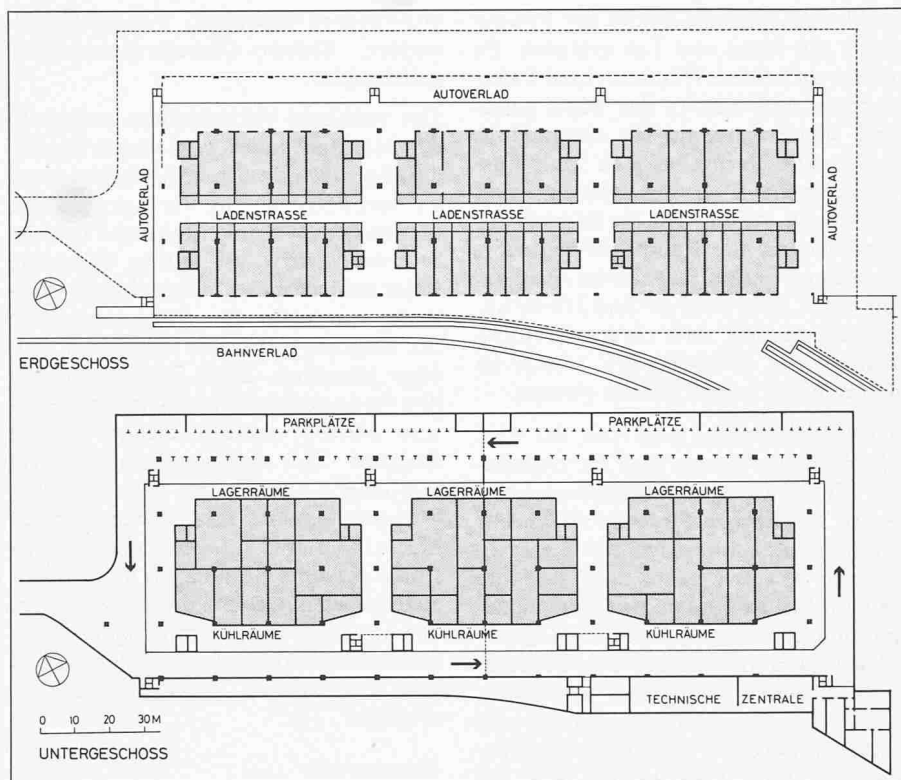


Bild 6. Im Erdgeschoss des Importeurmarkts verläuft zentral die Ladenstrasse, an welcher die Ware präsentiert und gehandelt wird. An der dreiseitig angeordneten Rampe kann mit Lastwagen zu- und ausgeliefert werden, an der Südseite erfolgen die Zufahrten mit der Bahn. Zum Untergeschoss haben die Käufer keinen Zutritt. Es enthält Kühl- und Lagerräume der Mieter und bietet weitere Umschlagsrampen an

- zung, Sanitär, Lüftung, Kälte, elektrische Anlagen und Brandschutz.
- **Betriebsgesellschaft:** Sie ist verantwortlich für den Betrieb und Unterhalt der gesamten Anlage. In ihr vertreten sind namentlich die Mieter, d. h. Benützer des Marktgebäudes.

Das Projekt des Engrosmarktes

Arealnutzung

Zu Beginn der Planung konnten verschiedene ausländische Märkte besichtigt oder anhand von Plänen studiert

werden. Grundsätzlich kommen in der Situierung der Bauten zwei verschiedene Prinzipien zur Anwendung:

- **Pavillonsystem** mit aufgereihten Hallen (Paris-Rungis, Wien, Stockholm, Mannheim). Diese Anordnung erfordert grosse Areale. Sie ist in gleicher Art problemlos erweiterungsfähig. Die Käufer legen innerhalb des Areals mit ihren Fahrzeugen relativ grosse Wege von Anbieter zu Anbieter zurück
- **Markthallen** (Mailand, Hamburg, London). Der Käufer findet die Ware in konzentrierter Anordnung und

verschafft sich schnell einen Überblick über die Angebote.

Es zeigte sich bald, dass in Zürich infolge des knappen Areals nur eine konzentrierte Lösung in Frage kam. Ausserdem war zu berücksichtigen, dass die Ein- und Ausfahrt für Motorfahrzeuge nur im Ostteil des Areals an der Aargauerstrasse zugelassen wurde und die Bahnerschliessung von Süden erfolgt. Strasse und Bahn teilen sich gegenwärtig etwa hälftig in die angelieferten Warenmengen. Obschon in den letzten Jahren ein Trend zu vermehrten Strassentransporten festzustellen ist, rechnet man in Zukunft eher wieder mit einem grösseren Anteil der Bahn. Da die tatsächliche Entwicklung von vielen unvorhergesehenen Faktoren abhängig ist, mussten sowohl im Strassen- wie auch im Bahnbereich genügend Ausbaureserven eingeplant werden. Die Arealnutzung ist wie folgt charakterisiert (Bild 4, 5):

- Im Westteil des Areals Einfahrt mit Stauraum: Portierkabine; Empfangsgebäude mit Verwaltung, Bankfiliale, Restaurant und Büros der Importeure; Ausfahrt neben Empfangsgebäude.
- Im Süden angelehnt an die Bahnanlagen die Importeure-Markthalle: Sie ist das Kernstück des Marktes. In ihr werden gegenwärtig jährlich 120 000 t aus entfernten Produktionsgebieten angelieferte Früchte und Gemüse umgesetzt.
- Die Produzenten wünschten eine grosszügig bemessene, überdeckte Fläche. Sie wurde an der nördlichen Grenze längs der Pfingstweidstrasse angeordnet. Hier werden jährlich 20 000 t Gemüse und Früchte aus nahen Produktionsgebieten verkauft.
- Das Areal zwischen dem Importeure- und Produzentenmarkt wird für

Bild 7. Verladerampe für Anlieferungen im Untergeschoss des Importeurmarkts

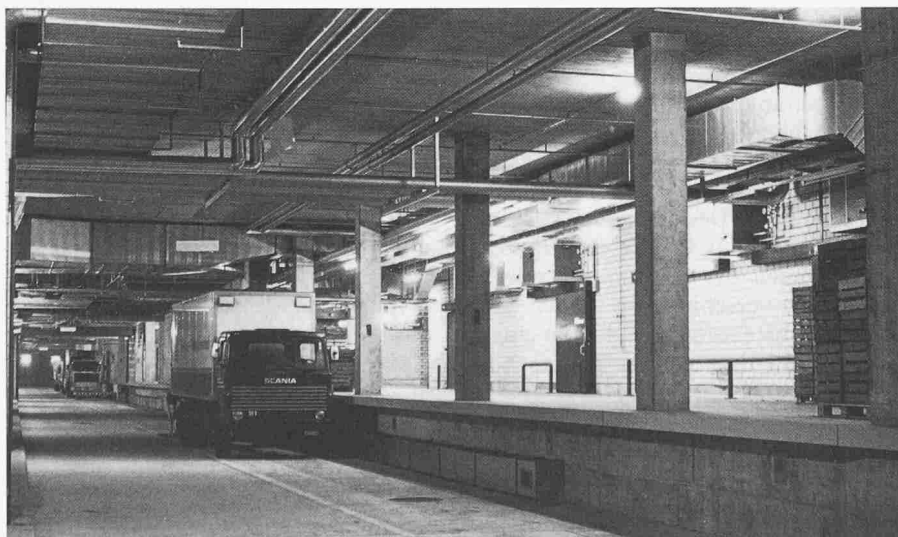


Bild 8. Über die Autoverladerampe im Erdgeschoss werden die Waren dem Käufer übergeben



Parkplätze genutzt. Sie sind für den Markt lebenswichtig. Wo möglich wird mit einer zeitverschobenen Mehrfachnutzung gerechnet. In den frühen Morgenstunden ist das ganze Areal den Käufern reserviert, in den übrigen Zeiten kann angeliefert werden.

Der Importeure-Markt

Konzept

Der Importeure-Markt ist der Hauptumschlagsplatz für frische Gemüse und Früchte. 48 Händler teilen sich in 5700 m² Verkaufsfläche im Erdgeschoss und 5000 m² Lager- und Kühlräume im Untergeschoss.

Für die bahnseitige Anlieferung der Ware stehen im Süden der Markthalle vier Gleise an zwei 13 m breiten Perrons zur Verfügung. Hier können gleichzeitig 49 Eisenbahnwagen abgestellt werden, davon 35 an überdachten Plätzen. Nach Bedarf kann später ein weiterer Perron mit zusätzlichen Gleisen erstellt und die Überdachung verlängert werden. Im Westen des Areals ist an einem 200 m langen Freiverlade-gleis der direkte Umschlag von der Bahn auf Lastwagen möglich. Lastwagen können entweder im Erd- oder im Untergeschoss anliefern. In beiden Geschossen ist die Arbeitsebene um Ram-penhöhe gegenüber den Strassen und Plätzen erhöht. Damit ist ein niveau-freier Verlad von den Ladeflächen zu den Verkaufs- und Lagerräumen mög-lich. Normalerweise kommt die Ware direkt in die erdgeschossigen Verkaufs-räume, grössere Vorräte kurzfristig auch in die Lager- und Kühlräume im Untergeschoss (Bild 6).

Der Importeure-Markt enthält drei 51×46 m grosse Marktblöcke, zwischen welchen auf 10 m breiten Querachsen die Verbindung zwischen Nord- und Südrampe gewährleistet ist. Für den Käufer ist der wichtigste Teil des Mark-tes die 150 m lange Ladenstrasse, wel-che in der Mitte der drei Marktblöcke in Längsrichtung Ost-West verläuft. An ihr liegen beidseitig die Verkaufs-räume, die mit Falttoren auf ihrer gan-zen Breite gegen die Ladenstrasse geöff-net werden. Vor den Verkaufsräumen ist ein 2,5 m breiter Streifen für die Prä-sentation der Früchte und Gemüse reserviert, in der Mitte bleibt ein 5 m breiter Weg, auf welchem der Käufer den Markt abschreitet. Ist der Handel abgeschlossen, wird ihm die Ware zum Fahrzeug gebracht, welches er an einem der 74 Anlegeplätze an der Ost-, Süd- oder Westrampe abgestellt hat.

Die Verkaufsräume der Importeure sind 6,2 m hoch, was für die Stapelung der Ware auf drei Palettenhöhen aus-

reicht. Als optimale Breite der Räume wurde ein Mass von 5 m ermittelt. Es erlaubt an beiden Wänden einen Palet-tenstapel und lässt in der Mitte genü-gend Manövrierraum für einen Hub-stapler. Die Normalboxe ist inkl. Aus-stellungszone 21 m tief und hat eine Fläche von 105 m². Da im Bereich der Vertikalkerne die Raumtiefe reduziert ist, können Verkaufsboxen im Ausmass von 40 m², 65 m², 105 m² und 210 m² an-geboten werden. Mit dieser Streuung konnten die Wünsche der Mieter in idealer Weise berücksichtigt werden.

Das Untergeschoss wird von der Ein-fahrtszone im Westen über die zweispu-rige Ein- und Ausfahrtsrampe erreicht. Es ist im Einbahnverkehr befahrbar und dient ausschliesslich den Lieferan-ten und Mietern. Auch hier sind die 4,8 m hohen Räume in drei Blöcken zu-sammengefasst und durch zwei Quer-achsen getrennt. Längs der Südram-pe, an welcher vor allem angeliefert wird, sind die gekühlten Räume an-geordnet, längs der Nordrampe norma-le Lagerräume. Hier werden, z. T. fir-menintern, Lieferungen zusammenge-stellt und an eigene Camions überge-ben. Die Lager- und Kühlräume umfas-sen je nach Firma Flächen von 45 bis zu 425 m² (Bild 7).

Angelehnt an das Marktgebäude liegt im Südosten unter Terrain ein Neben-gebäude mit technischen Zentralen, den Luftschutzräumen und einer Werk-stätte. Längs der ganzen Gebäudesüd-seite wurde auf halber Geschosshöhe ein 8 m tiefer Zwischenboden mit 1000 m² Bürofläche eingebaut. Sie wurde in Abschnitten von 23 m² bis 117 m² an Importeure vermietet, die hier in guter Verbindung zum Verkaufsbetrieb auch die administrativen Arbeiten erledigen können. Kleine Aufenthaltshallen stel-len den optischen Kontakt mit den Quergängen des Erdgeschosses her.

Betrieb

Es wurde davon ausgegangen, dass ein Grossteil der Importe auf Paletten an-geliefert wird. Ausserdem ist eine Ver-einheitlichung der den Markt besu-chenden Fahrzeuge feststellbar, indem vorwiegend Lastwagen erscheinen und der Anteil der Liefer- und Personenwa-gen abnimmt. Deshalb sind Verlade-rampen nicht nur für die Lieferanten, sondern auch für die Kunden zweck-mässig. An verschiedenen Stellen sind Anpassrampen und Hebebühnen einge-baut. Dank vorbereiteten Bodenschlit-zen und flexiblen Rampenvorbauten ist es jederzeit möglich, die Ausstattungen zu ergänzen (Bild 8). Für den internen Warentransport können geeignete Ge-räte eingesetzt werden, wie z. B. Elek-tro-Deichsel-Palettenhubwagen, Quer-

sitz-Palettenhubwagen, Vierrad-Gabel-stapler, Elektro-Quersitz-Schubmast-gabelstapler.

Der vertikale Verkehrsfluss innerhalb des Marktgebäudes wird durch Waren-aufzüge gewährleistet. Es stehen total 12 Vertikalkerne zur Verfügung. Zehn dienen dem Warenverkehr und können je einen 4- bzw. 6-t-Aufzug oder eine Palettenförderanlage aufnehmen. Vor-läufig wurde für den Allgemeinbedarf nur etwa die Hälfte der möglichen Auf-züge installiert. Zwei Kerne sind für den Personenverkehr reserviert. Grös-sere Mieter besitzen eigene interne Aufzüge. Ein- und ausfliessende Wa-renmengen können mit verschiedenen Waagesystemen erfasst werden. In der Markthalle und in den Mieterzellen sind elektronische Waagen mit Digital-anzeige installiert. Sie dienen vor allem der Messung von Kleinmengen. Dank speziellem Bodenaufbau ist der Einbau von zusätzlichen Waagen jederzeit möglich.

Haustechnik

Bei der Planung des Energiekonzeptes wurden die verschiedensten Untersu-chungen über alternative Energieträger sowie Rückgewinnungs- und Mehr-fachnutzungssysteme angestellt. Zu be-achten waren insbesondere die optima-le Energienutzung, Wirtschaftlichkeit und Betriebssicherheit. Kernstück die-ser Planung ist ein *Wärmekollektivsys-tem*.

Bei der Kühlung der verschiedenen La-ger- und Verkaufsräume fällt Wärme an. Diese wird in ein einfaches Lei-tungsnetz eingespeist und an jenen Stel-len, wo Wärme gebraucht wird, wieder entzogen. Zeitlich unterschiedlicher Bedarf wird kurzfristig über die Speicherfähigkeit des Systems ausgegli-chen. Langfristig wird der Energieaus-gleich durch Wärmeabgabe an die Aus-senluft im Sommer und durch Bezug von Fernwärme vom städtischen Fern-heizwerk im Winter ausgeglichen (Bild 9).

Die Auslegung der Heizanlagen ge-währleistet in allen Innenräumen eine Mindesttemperatur von +5 °C. Es ist jedem Benutzer freigestellt, auf seine Kosten in den Verkaufs- und Lagerräu-men zusätzliche Geräte für Heizung und Kühlung zu installieren, wobei der Anschluss an das Wärme/Kälte-Kollek-tivsystem vorgeschrieben wird. Ver-kaufs- und Lagerräume weisen stan-dardgemäss Kaltwasseranschlüsse mit Ausguss, Telefonanschluss und einen Elektrokasten auf. Warmwasserinstal-lation, interne WC-Anlagen, Einbau-waagen, Befeuchtungsgeräte usw. wer-den auf Verlangen der Mieter und auf ihre Kosten installiert (Bild 10).

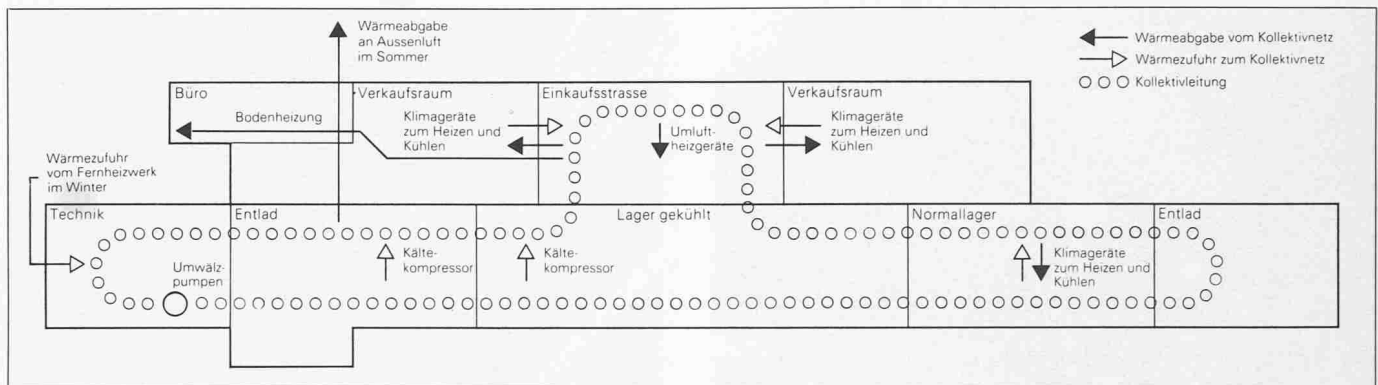


Bild 9. Schema des Wärmekollektivsystems mit Wärmezufuhr und -entnahme, im Querschnitt dargestellt

Das ungefähr 200 m lange Gebäude ist im Untergeschoss in zwei, im Erdgeschoss in drei Brandabschnitte unterteilt. Zur Früherkennung und Bekämpfung von Bränden wurden folgende Anlagen installiert:

- Untergeschoss: Sprinkler und Brandmelder in Garage und Fahrstrassen, Brandmelder in den Kühlräumen, Sprinkler in den Lagerräumen
- Erdgeschoss: Sprinkler und Brandmelder in den Verkaufsräumen und der Einkaufsstrasse
- Übrige Räume: Brandmelder in Korridoren, Liftvorplätzen, Treppenhäusern und technischen Zentralen.

Ausbau und Gestaltung

Zu Beginn der Planung wurde eine einfache, solide Anlage ohne jede schmückende Beigabe verlangt. Man dachte an eine grossräumige, einheitlich temperierte Halle, welche nur durch Drahtnetze in einzelne Verkaufsräume unterteilt wäre. Bald aber zeigte sich, dass im Zürcher Markt differenziertere Ansprüche zu befriedigen waren. Die meisten Mieter wollten ihre Räume je nach vorrätiger Frischware individuell kühlen oder temperieren. Ausserdem verlangten verschiedene Mieter den Einbau eines Zwischenbodens auf halber Höhe im Erdgeschoss.

Ausländischen Beispielen folgend, mussten die nichttragenden Einbauten leicht veränderbar und mit wenig Aufwand an neue Raumwünsche anpassbar sein. Dies rief im Erdgeschoss nach einem Montagesystem in Trockenbauweise. Es muss, dem Betrieb entsprechend, äusserst robust sein und sowohl gegen aussen wie zwischen den einzelnen Mieterboxen genügend isolieren. Die Wahl fiel auf Durisol, welches in 14 cm starken Platten von 0,5×2,5 m in Doppel-T-Stahlprofile eingeschoben wird. Das gleiche Material wurde für die Zwischenböden der Mieter und der Büros verwendet.

Im Untergeschoss wurden die Lager- und Kühlräume durch Kalksandsteinwände abgeschlossen und unterteilt, die Mauerkanten mit massiven Stahlprofi-

len gefasst. Die Kühlräume erhielten an den Wänden und Decken eine 10 cm starke verputzte Isolation aus Hartschaum.

Im Zwischengeschoss erfolgt die Unterteilung der Büros durch ein leicht veränderbares System von 8 cm starken Trockenbauwänden mit einem Schalldämmwert von 41 Dezibel. Durchgehende Nadelfilzbeläge und heruntergehängte metallene Schallschluckdecken tragen weiter zu einem angenehmen Arbeitsklima bei.

Die Materialwahl im Erdgeschoss wurde weitgehend vom rauen Betrieb mit intensivem Warenumschlag bestimmt. Massiver roher Eisenbeton der Tragkonstruktion, Stahlprofile und Durisolplatten der Zwischenwände sowie die Hartbetonbeläge der Böden bilden die dominierende Grundlage und prägen den Charakter des zweckorientierten Gewerbebaus. Details wie Treppengeländer und Tore sind besonders robust ausgebildet (Bild 11).

Mit der Farbgebung wurden innerhalb des ausgedehnten Baus die grösseren Gliederungen betont. Die Farbakzente sind einfach und kräftig. Von einer durchgehenden Struktur der schwarzen

Stahlprofile und weissen Durisolwände heben sich die minzgrünen Tore und Metallfassaden sowie die sattroten Vertikalkerne ab. Die Benützer sowie Früchte, Gemüse und Betriebsmittel ergänzen das Farbbild.

In der Einkaufsstrasse werden die Firmen durch Leuchtschilder von einheitlicher Grösse, aber individueller Graphik bezeichnet. So kommt jeder gleichermassen zur Geltung. Kreisrunde, in den Kassetten versenkte Tiefstrahler garantieren eine allgemeine Gehbeleuchtung. Sie wird ergänzt durch die mit den Firmenschildern kombinierten, in Längsrichtung der Halle verlaufenden Stromschienen, an welchen die Mieter nach Belieben Spot-

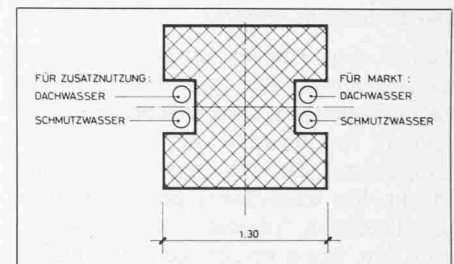


Bild 10. Bei jeder Stütze ist die Anschlussmöglichkeit von Installationen der Markthalle und der darüberliegenden Zusatznutzung gegeben

Bild 11. Die Ladenstrasse bildet das Rückgrat des Importeuremarkts. Der Käufer gewinnt in konzentrierter Anordnung den Überblick über das tägliche Angebot und kann den Handel abschliessen

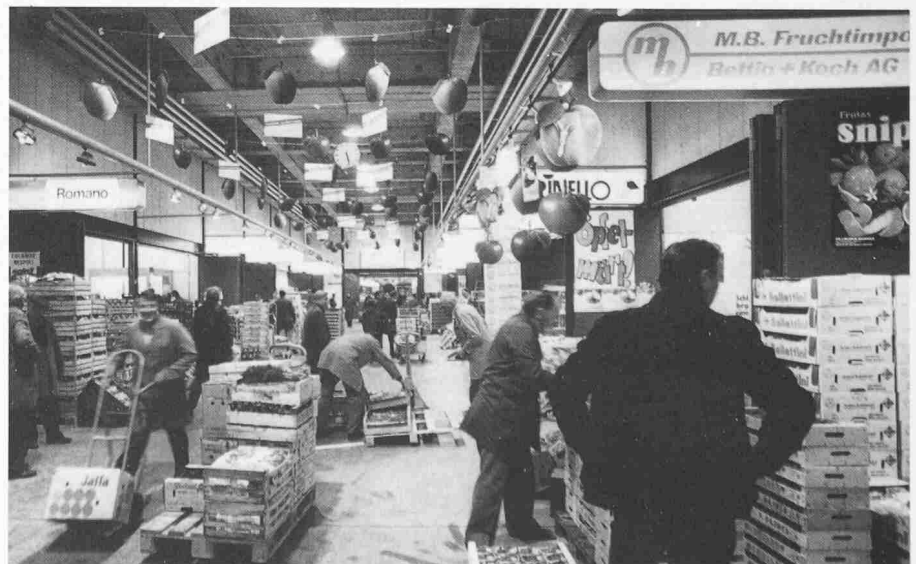




Bild 12. Im Produzentenmarkt bieten regionale Produzenten je nach Saison stark schwankende Angebote an frischen Früchten und Gemüse an

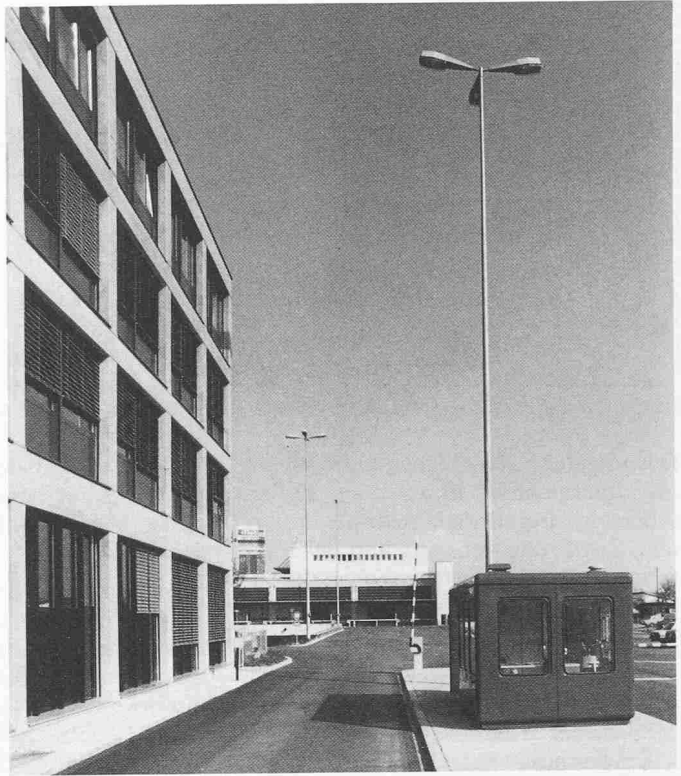


Bild 13. In der Ein- und Ausfahrtszone wurden im Empfangsgebäude die Verwaltung der Zürcher Engros-Markthalle AG, ein Restaurant, eine Bankfiliale und Büros der Importeure zusammengefasst

leuchten anschliessen können. So ist es möglich, die ausgestellte Ware mit individuellen Akzenten zu beleben.

Der Produzentenmarkt

Ausser den Import- und Handelsfirmen, welche in der Importeure-Markthalle eingemietet sind, erscheinen etwa dreissig Produzenten aus der näheren Umgebung Zürichs regelmässig am Markt. Sie wünschten, der eingespielten Tradition folgend, einen eigenen, von den Importeuren getrennten Bereich und erhielten an der Nordgrenze längs der Pfingstweidstrasse eine grosszügig überdeckte Fläche von 225×16 m. Das Dach besteht aus einem leichten Raumfachwerk im System MERO, welches von vorfabrizierten Eisenbetonstützen im Raster von 7,7 m×10,3 m getragen wird. Die Abdeckung wurde in profiliertem Stahlblech ausgeführt. Als lichte Höhe wurden 4,2 m verlangt, damit beladene Lastwagen quer anlegen oder durchfahren können. Die meisten Produzenten haben fest gemietete Standplätze. Für Kleinproduzenten werden Tagesstandplätze abgegeben (Bild 12).

Das Empfangsgebäude

Ursprünglich bestand die Absicht, ein Restaurant und Büros der Verwaltung auf Zwischenböden über den Quergängen des Importeure-Marktes anzuordnen. Weitgehende baupolizeiliche Auflagen in bezug auf Oblichter liessen von dieser Idee absehen. Erst in einem spä-

ten Zeitpunkt beschloss die ZEMAG, in der Einfahrtszone des Marktareals ein Empfangsgebäude auf eigene Rechnung zu erstellen. In der ersten Baueingabe vom Februar 1979 waren nur ein Erdgeschoss mit einem Restaurant sowie ein Obergeschoss mit einer Bankfiliale und den Büros der Marktverwaltung vorgesehen. Noch während dem Bau entschloss man sich für zwei weitere Geschosse mit zusätzlichen Büros für Importeure und Agenturen. Trotz diesen Ungewissheiten und Überraschungen konnten nach nur elf Monaten Bauzeit die ersten Mieter Anfang August 1980 einziehen (Bild 13).

Erschliessung durch Strasse und Bahn

Strassen und Plätze

Etwa die Hälfte des Warenantransportes und der gesamte Abtransport erfolgt heute über die Strasse. Diesem Bedürfnis entsprechend sind Parkplätze für 270 Lastwagen und 200 Personenwagen im Freien erstellt worden. Dazu kommen noch Standplätze für 70 Last- und 70 Personenwagen im Untergeschoss des Marktgebäudes. Grosszügig dimensionierte Fahrbahnen gestatten ein flüssiges Manövrieren der vielen Fahrzeuge. Die gesamten Belagsflächen messen rund 27 000 m², was einer knapp 4 km langen Zweispurstrasse gleichkommt.

Gleisanlage

Für die Bahnanlieferung wurde eine Gleisanlage von rund 1,5 km Länge,

aufgeteilt in vier Gleise längs Perronkanten, und ein sog. Freiverladegleis erstellt. Bei späterem Bedarf kann die Gleisanlage erweitert werden, ohne den täglichen Betrieb zu stören. Die Gleisanlagen bieten Platz für etwa 50 Bahnwagen an Rampen und etwa 16 Bahnwagen im Freiverlad. Im Endausbau werden die Rampenplätze noch um 40 Bahnwagen erhöht. Der Einbau von Vorrichtungen zum stirnseitigen Entlad von Transcontainern im Prellbockbereich ist vorgesehen. Eine Bahnwaage wurde durch die SBB in der östlich anschliessenden Übergabegruppe erstellt. Das mit den SBB formulierte Rangierkonzept nimmt auf die Bedürfnisse des Marktes bezüglich Wagenankunft und Wageneinreihung optimal Rücksicht. Der Rangierdienst wird vorläufig durch die Bundesbahnen selbst besorgt.

Rampenbrücke für die Dachnutzung

Bereits im Laufe der Bauarbeiten des Engrosmarktes fand sich ein ernsthafter Interessent für eine Zusatznutzung auf dem Dach des Marktgebäudes. Damit musste auch der Zugang zur Dachplatte studiert werden. Es war rasch klar, dass eine blosser Bedienung mit Aufzügen nicht in Frage kam. Um auch eine eventuelle Überdeckung des im benachbarten SBB-Areal vorgesehenen Gleisfeldes erschliessen zu können, wurde eine eigentliche Rampenbrücke so projektiert, dass in einer ersten Etappe ausschliesslich die Dachplatte des

Marktgebäudes erreicht werden kann, dass später aber eine Fortsetzung der Brücke sowohl in Richtung SBB-Areal wie auch zur stadtwärts anschliessenden Verteilzentrale der Migros leicht möglich sein wird. Auch der Anbau einer Brücke über die Pfingstweidstrasse Richtung N1 stadtauswärts wäre möglich.

In der sehr kurzen Zeit von 20 Monaten wurde diese Brücke geplant, projektiert und gebaut und, was ebenso entscheidend war, auch der Bauherr dazu gefunden und die Finanzierung sichergestellt. Beim Baurechtsnehmer handelt es sich um die Firma fz Frischdienst Zürich AG, vormals AG Vereinigte Zürcher Molkereien VZM.

Probleme und Lösungen des projektierenden Bauingenieurs

Rohbau des Hauptgebäudes

Neben der Grösse des Bauvorhabens sind es beim Engrosmarkt vor allem ungewöhnliche Lastannahmen, welche den statisch-konstruktiven Entwurf in besonderer Weise beeinflusst haben: So sollen über dem Dach der Engrosmarkthalle zu einem späteren Zeitpunkt Hochbauten errichtet werden können (Bild 14).

Umfang des Bauvorhabens

Gebäude zweistöckig, Höhe 14 m

Grundflächen:

Untergeschoss

$F = 210 \text{ m} \times 74 \text{ m} = 15\,500 \text{ m}^2$

Erdgeschoss

$F = 185 \text{ m} \times 65 \text{ m} = 12\,000 \text{ m}^2$

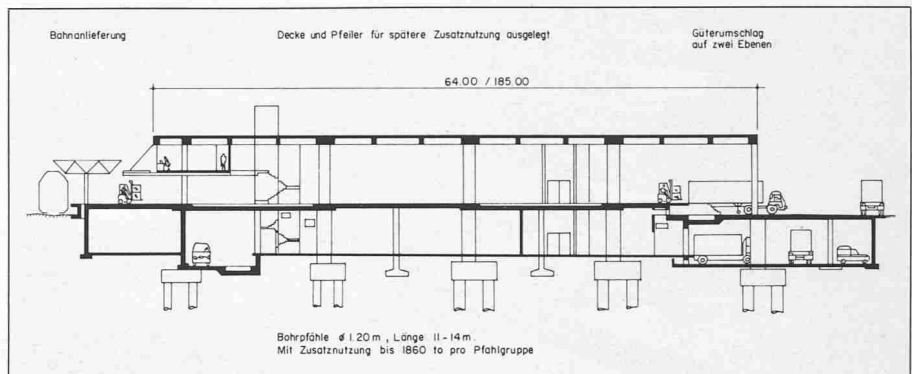


Bild 15. Querschnitt durch den Importeuremarkt

Materialmengen, Längen:

Bohrpfähle	
D 90 cm und D 120 cm	2 400 m'
Beton	28 000 m ³
Schalungen	60 000 m ²
Armierungsstahl	2 750 t
Vorspannstahl	210 t

Grundlagen und Randbedingungen

Baugrund

Von oben nach unten stehen im Bereich des Engrosmarktes folgende Schichten an:

- zuoberst eine 5-8 m starke Schüttung aus Zivilisationsschutt (Deponiematerial verschiedenster Zusammensetzung)
- Seebodenlehm, 0-2 m stark
- Sihlschotter, d.h. minimal 4 m Kies-sand mit eher geringer Lagerungsdichte (ME-Wert etwa 500 kg/cm²)
- feinkörnige Sande variabler Mächtigkeit
- die darunterliegende Moräne und der Molassefelshorizont wurden nicht erbohrt.

Der das Grundwasser gefährdende Zivilisationsschutt und der Seebodenlehm sind vorgängig in einem Grobaus-hub entfernt worden.

Grundwasserstand: Unter normalen Verhältnissen liegt der Grundwasserspiegel zwischen 395 m ü.M. und 397 m ü.M. Der höchste Grundwasserspiegel wurde in den Jahren 1953/54 mit 398,5 m gemessen, d.h. 2,4 m über den tiefsten Bodenkoten des Untergeschosses.

Stützenraster

Der Betrieb des Engrosmarktes verlangt im Bereich der Verkaufsflächen einen grosszügigen Stützenabstand.

Deshalb ist im Erdgeschoss ein quadratischer Stützenraster mit $L_x = L_y = 15,4 \text{ m}$ festgelegt worden. Im Untergeschoss sind kleinere Stützenabstände zulässig: $L_x' = L_y' = 7,7 \text{ m}$ (Bild 15).

Annahmen für die Nutzlasten

Auf dem Dach (= Erdgeschossdecke):

Bild 14. Blick auf die Baustelle vom Parkdeck der Migros Herdern im Osten des Marktareals. Importeuremarkt mit der Dachebene für die spätere Zusatznutzung



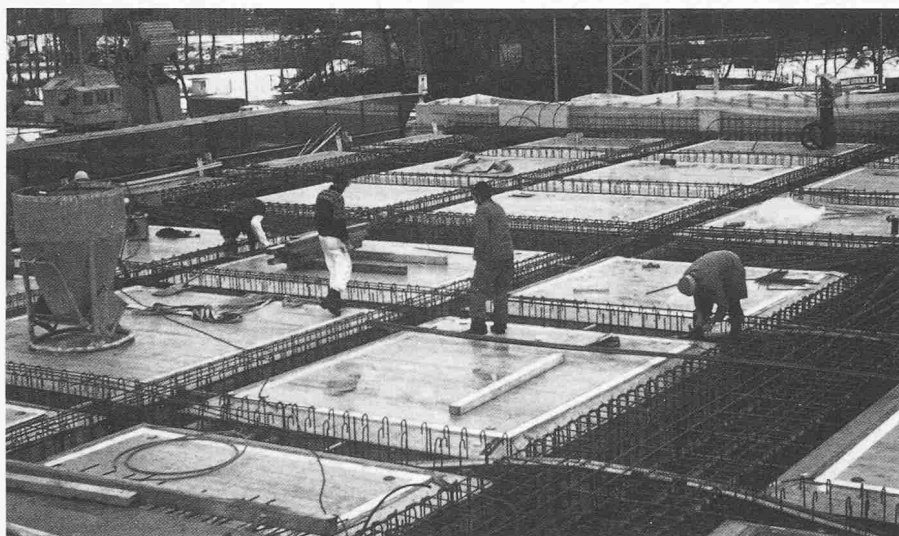


Bild 16. Die Kassettendecke des Importeuremarktes während dem Bauvorgang

Erdüberdeckung
bzw. Lastwagen-
verkehr $p = 8,5 \text{ kN/m}^2$

Auf der
Untergeschossdecke:
im tieferen, be-
fahrbaren Teil $p = 7,5 \text{ kN/m}^2$
bzw. Lastwagen-
verkehr
im inneren, höhe-
ren Teil $p = 12,5 \text{ kN/m}^2$
bzw. 2,57 m breite
Streifen mit $p = 21 \text{ kN/m}^2$
und $p = 0$

Auf der Bodenplatte
im Untergeschoss:
Lagerflächen $p = 15 \text{ kN/m}^2$
bzw. 2,57 m breite
Streifen mit $p = 25 \text{ kN/m}^2$
und $p = 0$
befahrbar-
flächen $p = 7,5 \text{ kN/m}^2$
bzw. Lastwagen-
verkehr

Besondere Auflagen. Lasten einer zu-
künftigen Überbauung über dem Dach
der Engrosmarkthalle:

Über dem Dach des Hauptgebäudes,
d.h. ab etwa 11 m über der heutigen
Terrainoberfläche, sollen in einem spä-
teren, heute noch nicht feststehenden
Zeitpunkt Hochbauten (Wohnhäuser
und Bürogebäude) errichtet werden
können. Es wird vorausgesetzt, dass die
Lasten dieser örtlich noch nicht festge-
legten Gebäude direkt auf die Haupt-
stützen der Engrosmarkthalle (Stützen-
raster $15,4 \text{ m} \times 15,4 \text{ m}$) abgegeben wer-
den. Diese Stützen sind für folgende zu-
sätzlichen Vertikalkräfte bemessen
worden:

Innere Stützen max. Fz = 11 000 kN
Randstützen max. Fz = 5 800 kN
Eckstützen max. Fz = 3 000 kN

Dazu kommen die entsprechenden ho-
rizontalen Erdbebenkräfte sowie die

auf die Hochbauten wirkenden Wind-
kräfte (Bild 16).

Konzept der Tragkonstruktion

Die *Erdgeschossdecke* ist zugleich Dach
der Engrosmarkthalle und Boden der
zukünftigen Hochbauten. Diese relativ
stark beanspruchte Decke mit Spann-
weiten von $15,4 \text{ m} \times 15,4 \text{ m}$ ist als 1,0 m
hohe Unterzugsdecke mit Haupt- und
Nebenunterzügen in beiden Richtun-
gen ausgebildet. Die Hauptunterzüge
sind in den Achsen der Hauptpfiler
angeordnet und 2,0 m breit (Rand-
unterzüge 0,98 m). Zwischen den
Hauptunterzügen, in Abständen von
etwa 5,0 m, liegen die nur 0,45 m brei-
ten Nebenunterzüge. Haupt- und Ne-
benunterzüge sind vorgespannt («Teil-
weise Vorspannung»). Die Deckenplat-
ten über den Unterzügen nehmen mit
der variablen Stärke von 18–24 cm das
Dachgefälle auf. Zwei Bewegungsfugen
in Gebäudequerrichtung unterteilen
die Erdgeschossdecke in drei Dilata-
tionsabschnitte mit je $62 \text{ m} \times 65 \text{ m} =$
 4000 m^2 Grundfläche. Jeder Dilata-
tionsabschnitt ist in vier Bauetappen er-
stellt worden.

Die *Untergeschossdecke* stützt sich im
Gebäudeinnern auf Haupt- und Neben-
pfiler (Stützenraster $7,7 \text{ m} \times 7,7 \text{ m}$) so-
wie auf einzelne tragende Wände ab.
Abgesehen von einzelnen Bereichen
mit Unterzügen ist diese Decke als
schlaff armierte Flachdecke von etwa
40 cm Stärke ausgeführt worden (Bild
17).

Bei den massiven Hauptstützen und auf
den tragenden Wänden im Innern des
Gebäudes ist die Untergeschossdecke
horizontal verschieblich aufgelagert.
Auch diese Decke wird in Abständen
von maximal 62 m durch Dilatationsfu-
gen in voneinander unabhängige Ab-
schnitte unterteilt.

Stützen: Während die Nebenstützen
nur durch die Untergeschossdecke bela-
stet werden, müssen die Hauptstützen
zusätzlich die gesamte Last der weitge-
spannten Erdgeschossdecke sowie spä-
ter auch die Lasten von Hochbauten
aufnehmen (total bis 19 000 kN, davon
11 000 kN von zukünftigen Hochbau-
ten). Den grossen Lasten entsprechen
die ungewöhnlichen Abmessungen der
Hauptstützen:

z.B. Innenstützen
 $1,3 \text{ m} \times 1,3 \text{ m}$ im Erdgeschoss
 $1,6 \text{ m} \times 1,6 \text{ m}$ im Untergeschoss

Bodenplatte: Der Boden des Unterge-
schosses gliedert sich in die tiefer ge-
legenen Fahrstrassen für Lastwagenver-
kehr (Zulieferung) im Grundwasserbe-
reich und der höheren Bodenplatte im
zentralen Bereich mit Lagerflächen.
Die 30–45 cm starke tiefere Bodenplatte
bildet zusammen mit den Aussenwän-
den und den als Rampen gestalteten
Differenzwänden zur höheren Boden-
platte eine wasserdichte Wanne. Die
höhere Bodenplatte ist 15 cm stark.

Foundation: Die Nebenstützen und die
tragenden Aussen- und Innenwände
sind im Sihlschotter auf Rechteck- bzw.
Streifenfundamente gegründet. Die be-
deutend höher belasteten Hauptpfiler
stützen sich auf Bohrpfähle ab.

Statisch-konstruktive Hauptprobleme

Foundation der Hauptstützen, Grund- wasserabdichtung

Mit Rücksicht auf die Tragkonstruk-
tion des Gebäudes dürfen die Setzun-
gen der Hauptstützenfundamente infol-
ge Zusatzlasten (max. 11 000 kN) höch-
stens 5 mm betragen. Grössere Set-
zungsdifferenzen zwischen benachbar-
ten Hauptstützen mit bzw. ohne Zusatz-
last würden zu unzulässigen Zwangsbe-
anspruchungen in Decken und Stützen
führen (Gefahr klaffender Risse). Vor
Baubeginn sind Belastungsversuche
durchgeführt worden, welche gezeigt
haben, dass diese Setzungsbedingungen
nur mit einer Pfahlfundation erfüllt
werden können.

Andererseits verlangen die möglichen ho-
hen Grundwasserstände eine doppelte
Wanne mit dazwischenliegender elasti-
scher Isolation – eine Konstruktion, die
aus wirtschaftlichen und konstruktiven
Gründen mit einer Pfahlfundation nur
schwer in Einklang zu bringen ist. Auf-
grund von Kostenvergleichen und von
genauem Studium der Grundwasser-
verhältnisse ist folgende einfachere Lö-
sung vorgeschlagen und ausgeführt
worden: Die seltenen hohen Grund-
wasserstände werden mittels einer
Grundwasserentlastung ausgeschaltet.
Die noch im Grundwasserbereich ver-
bleibenden tieferen Bereiche des Unter-

geschosses erhalten eine starre Wasserisolation (sog. «wasserdichter Beton»). Die Hauptpfeiler werden auf Bohrpfähle gegründet.

Grundwasserentlastung: Ein Drainagesystem verhindert das Ansteigen des Grundwasserspiegels über + 397,40 m ü.M. Da höhere Grundwasserstände relativ selten sind (zwischen 1960 und 1977 ist das Grundwasser nie bis auf + 397,40 m angestiegen), handelt es sich bei dieser Entlastung im Grunde nur um das Brechen extrem hoher Grundwasserstände. Das Leitungsnetz ist so aufgebaut, dass jeder Strang periodisch gespült werden kann. Für den maximal abzuleitenden Wasseranfall (bei + 398,50 m etwa 20 m³/Min.) sind zwei Pumpen sowie eine Reservepumpe installiert. Eine Notstromgruppe sichert die Stromversorgung. Als zusätzliche Sicherung ist unter der höheren Bodenplatte eine 25 cm starke Filterschicht aus wasserdurchlässigem Brechsotter 16 mm eingebaut worden. In den tieferen Strassenbereiche abschliessenden Rampenwänden sind Luken angeordnet. Sollte einmal das normale Drainagesystem überlastet werden, so strömt das angestiegene Grundwasser zusätzlich durch diese Filterschicht und die Luken in den Strassenbereich, von wo es mit mobilen Pumpen entfernt werden kann.

Wanne aus «Wasserdichtem Beton» im Grundwasserbereich: Die Zulieferstrassen im Untergeschoss verbleiben im Bereich des Grundwassers, wobei der Grundwasserpegel bis etwa 1,3 m über OK Bodenplatte ansteigen kann. Für die dem Wasserdruck ausgesetzten Konstruktionen (Platten, Wände, Differenzträger) ist ein möglichst wasserdichter Beton angestrebt worden, wobei

dieses Ziel durch folgende Massnahmen erreicht werden sollte:

- **Betonzusammensetzung:** Beton BS, PC 300 kg/m³ mit 1,5 kg/m³ Betondichtungsmittel, Wasserzementfaktor $w/z \leq 0,5$
- **Statisch-konstruktive Bemessung:** Rissbreitenbeschränkung nach DIN 1045, Art. 17.62, bzw. nach H. Falkner für Schwind- und Temperaturspannungen, d.h. Herabsetzung der Stahlspannungen, kleinere Stabdurchmesser und -abstände
- **Bauausführung:** Bau in kleineren Betonieretappen mit Schwindfugen. Dichtung der Betonierfugen mit Ausseufugenbändern, beim Übergang Bodenplatte/Wand Aufbringen eines Spezialmörtels auf Aussenseite (Hohlkehle). Nachbehandlung des Betons, d.h. Schutz des jungen Betons vor dem Austrocknen.

Gründung der Hauptstützen: Die für Zusatzlasten von Hochbauten bemessenen Hauptstützen sind auf Bohrpfählen fundiert, wobei die Lasten der normalen Hauptpfeiler (max. N = 1900 t) von drei Pfählen D = 1,20 m aufgenommen werden. Bei der Festlegung der Pfahllängen ist weniger auf die Bruchtragfähigkeit als auf die strengerer Setzungsbedingungen abgestellt worden. Schon während des Baus eingeleitete Kontrollmessungen bestätigen generell die rechnerische Abschätzung der Setzungen. Diese wurden nach der Methode von Cambeftort (SBZ 1970, S. 275) ermittelt, unter vorsichtiger Interpretation der geologischen Unterlagen.

Ausbildung der Erdgeschossdecke

Schon die Vorstudien zeigten, dass die weitgespannte, stark belastete Erdge-

schossdecke über einer Grundfläche von 12 000 m² hinsichtlich Entwurf und Ausführung (Bauzeit) einen kritischen Bauteil darstellt. Das Tragsystem sollte kostengünstig sein und einen raschen Baufortschritt ermöglichen. Die nahe-liegende Frage, ob hier nicht gute Voraussetzungen für eine Fertigteilkonstruktion vorhanden sind, musste wegen der allzu knappen Bauhöhe verneint werden. Da die Höhendifferenz zwischen dem Strassenniveau und der später auch als Boden für eine Überbauung dienenden Erdgeschossdecke so klein wie möglich gehalten werden sollte, wurde die Bauhöhe für die Tragkonstruktion der Decke auf 1,0 m beschränkt.

Von den möglichen Ortsbetonkonstruktionen sind drei Varianten miteinander verglichen worden (Bild 18).

Architektonische Nachteile (u.a. problematischer Anschluss der Raumtrennwände an die Decke bei einem Modul von 15,4 m/3) liessen die an und für sich kostengünstigste Variante 3 schon im ersten Vergleich ausscheiden. Kurz vor der Submission wurden die verbliebenen Varianten 1 und 2 bezüglich der Kosten genauer überprüft, worauf dann nur Variante 2 ausgeschrieben worden ist.

Auch hier hat sich gezeigt, dass mit der «Teilweisen Vorspannung» die Tragfähigkeit und das Verformungsverhalten der Deckenkonstruktion auf wirtschaftliche Weise verbessert werden können.

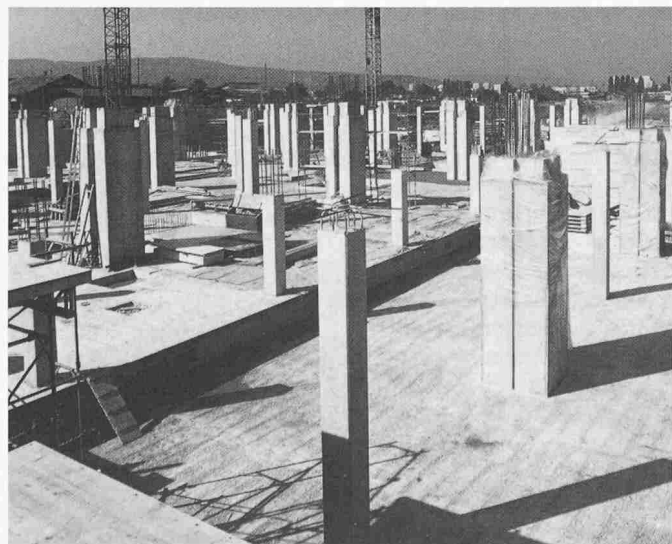
Strassen, Plätze und Gleisanlagen

Untergrund

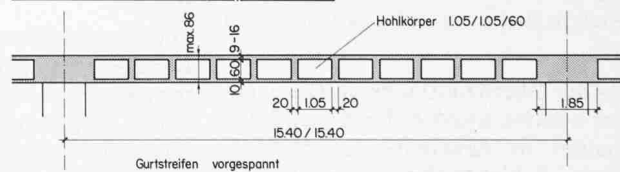
Die geologischen Untersuchungen und die Aufschlüsse beim Bohren der Filter-

Bild 17. Der Stützenwald im Untergeschoss mit dem Rastermass von 7,7x7,7 m vor dem Einbringen der Decke

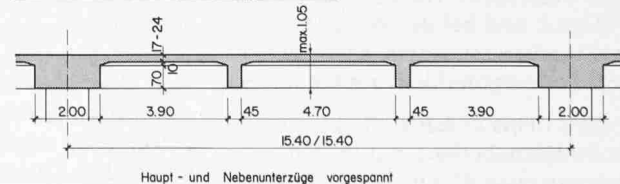
Bild 18. Untersuchte Varianten der Hauptdecke über dem Erdgeschoss des Importeuremarktes. Ausgeführt wurde Variante 2



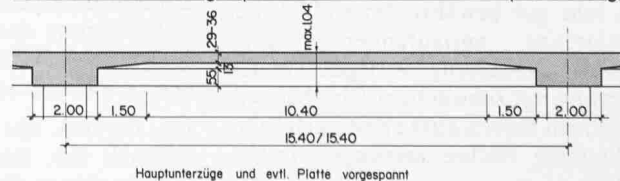
Variante 1 : Hohlkörperdecke



Variante 2 : Unterzugsdecke



Variante 3 : Weitgespannte Platten auf Hauptunterzügen



brunnen und Piezometer zeigten, dass der Schichtaufbau nicht nur im Bereich der Baugrube, sondern auf dem ganzen Areal gleichmässig schlecht ist. Insbesondere der 3–4 m mächtige, vor etwa 50 Jahren deponierte Zivilisationsschutt wird zu differentiellen Setzungen führen. Um wenigstens die darüberliegende 1–2 m starke, sehr gut verdichtete Kehr- und Schlackenschicht zum Mittragen heranziehen zu können, wurde bei der Festlegung der Belags- und Gleiskoten darauf geachtet, dass sie im wesentlichen erhalten bleibt.

In einer Deponie aus schütffähigem Aushubmaterial, die vor allem als Vorbelastung im Bereich der setzungsempfindlichen Rampengeleise notwendig war, konnten an einem von zwei Setzungspegeln bei 4 m Schütthöhe innerhalb von vier Monaten etwa 20 cm Setzung festgestellt werden!

Ähnlich tiefe Setzungsmulden waren vor Baubeginn an alten Wegen und abzubrechenden Holzbauten zu erkennen. Es stellte sich deshalb die Frage, ob mit einer Zementstabilisierung als lastverteilende Schicht die differentiellen Setzungen minimalisiert werden könnten, da unmöglich das ganze um die Baugrube liegende Areal von 45 000 m² vorbelastet werden konnte. Eine in der Transportpiste eingebaute, praktisch vom ganzen Aushubverkehr belastete Versuchsstrecke von 50 m Länge ergab ein sehr gutes Verhalten der Zementstabilisierung. Die differentiellen Setzungen betrugen auf eine Distanz von etwa 10 m maximal 5 mm, die sehr geringen Deflektionen bestätigten die erwartete hervorragende Tragfähigkeit, wobei kein Unterschied zwischen der je hälftig eingebauten einschichtigen (25 cm) bzw. zweischichtigen (2×20 cm) Stabilisierung festgestellt wurde. Die Belastung der Versuchsstrecke betrug 40 000 Normachlasten zu 8,2 t während 80 Tagen.

Bevor die Oberbaudimensionierung erfolgen konnte, wurden die Art und das Verhalten in Arealnähe im Bereich gleichen Schichtaufbaus des Untergrunds untersucht. Im Vorplatzbereich der Migros und bei der Aargauer- und Pfingstweidstrasse waren keine eigentlichen Setzungsmulden auszumachen.

Der etwa 10 bis 15 Jahre alte konventionelle Strassenoberbau, mit im Falle der Aargauerstrasse 65 cm Wandkies-Fundationsschicht und 15 cm Belag, hat sich sehr gut bewährt. Im südlich der Arealgrenze verlaufenden, wegen Arealbeanspruchung verlegten neuen Sportweg mit schwachem Oberbau waren jedoch bereits kurze Zeit nach Inbetriebnahme leichte Setzungen festzustellen.

Strassenbau

Das Resultat der beschriebenen Untersuchungen, der weiteren Ausbaupläne (Zusatznutzung) und finanzieller Berechnungen war die Wahl eines konventionellen Oberbaus. Verkehrstechnische Überlegungen ergaben, dass entsprechend der an- und abzutransportierenden Gemüse- und Früchte-Menge, der Belegung der Parkplätze (total 310 LW, 185 PW) und den durchschnittlichen Achslasten der Fahrzeuge eine Belagsstärke von etwa 12 cm erforderlich ist. Um die grössere statische Beanspruchung durch parkierte Fahrzeuge zu berücksichtigen, wurde der Belag auf 15 cm Dicke festgelegt. Somit wurden 50 cm Fundationsschicht aus Wandkies, 11 cm Heissmischtragschicht B32 und 4 cm Verschleisschicht TA 16 eingebaut. Allfällige differentielle Setzungen im Verlaufe der Jahre werden bewusst in Kauf genommen und müssten allenfalls durch Belagsaufschichtungen oder den Einbau eines feinen Teppichbelages ausgeglichen werden. Die Quergefälle wurden jedoch mit min. 3% relativ gross gewählt, so dass leichte Setzungsmulden den Wasserabfluss noch nicht behindern. Eine Oberbaudimensionierung auf Frost war beim vorhandenen Untergrund und dem maximalen Grundwasserspiegel nicht notwendig.

Gleisbau

Aus hygienischen Gründen ist im Bereich des Gemüse- und Früchteumschlages ein gut zu reinigender Gleisoberbau erforderlich. Als kostengünstigste Lösung wurde ein einbetoniertes Gleis aus aufgearbeitetem Schienenmaterial mit einer zwischen den Schienen liegenden Entwässerungsrinne ermittelt und ausgeschrieben. Ausserhalb des Warenumschlagbereichs ist ein geschottertes Stahlschwellengleis erstellt worden.

Die Oberbaudimensionierung hatte die Randbedingungen zu berücksichtigen, dass zwischen Gleis und Rampenkante keine differentiellen Setzungen und nur sehr geringe absolute Setzungen eintreten. Im Bereich der Rampengeleise wurde deshalb eine Vorbelastungsschüttung eingebracht, deren Schüttkote etwa 2 m höher als die Perronkote war. Dank den Resultaten der Zementstabilisierungs-Versuchsstrecke konnte entschieden werden, dass unter dem 40 cm starken Gleisbeton eine einschichtige 30 cm dicke, bis unter die Rampenkantenfundamente reichende Zementstabilisierung das beste Verhalten verspricht und die harten Randbedingungen voraussichtlich einhält.

Im Bereich des auf ausdrücklichen Wunsch der Bauherrschaft ebenfalls einbetonierten Freiverladgleises wurde

der gleiche Oberbau gewählt, aber auf eine Vorbelastung verzichtet. Setzungen können hier eher in Kauf genommen werden, wobei vor allem das Langzeitverhalten im Vergleich zu den Rampengeleisen interessieren wird.

Die geschotterten Stahlschwellen-Zufahrtgleise wurden unter der Annahme eines minimalen CBR-Wertes von 5% auf einer mindestens 40 cm starken Schutzschicht aus Wandkies verlegt. In Bereichen feinkörnigen Untergrunds mit schlechter Tragfähigkeit wurde das Planum vor dem Kieseinbau mit einer Glasvliesmatte abgedeckt. Allfällige Setzungen lassen sich durch Nachschottern, Richten und Krampen sehr einfach und kostengünstig ausgleichen.

Rampenbrücke

Die vom Strassenniveau (+401,0 m) aus auf das Niveau der Dachplatte (+410,9 m) führende Fahrbahn ist zweispurig und 7 m breit. Der Höhenunterschied von 9,9 m wird in zwei Stufen überwunden; vom horizontalen, verbreiterten zentralen Teil zweigen später separate Fahrspuren zum Verteilzentrum Herdern der Migros bzw. zur Pfingstweidstrasse/N1 ab.

Im normalen Bereich mit 7 m breiter Fahrbahn ist der Brückenüberbau als längs vorgespannter, einzelliger Hohlkastenenträger auf Einzelstützen ausgebildet. Im zentralen Bereich mit Abzweigungen und beim Anschluss an die Dachplatte ist der Überbau mehrzellig und stützt sich auf Gruppen von Pfeilern ab. Bei einer normalen Spannweite von 23,1 m misst die Konstruktionshöhe 1,23 m. Die runden Pfeiler von 0,88 m bis 1,60 m Durchmesser sind auf zwei bis drei Bohrpfeilen D = 1,20 m im Sihlschotter fundiert (darüber Zivilisationsschutt) bzw. übertragen die Brückenlasten auf das dem Hauptgebäude vorgelagerte, unter der Terrainoberfläche befindliche Nebengebäude. Eine Stützmauer von 44 m Länge schliesst an das Widerlager an.

Die Brückenabschnitte mit einzelligem Hohlkastenquerschnitt auf Einzelstützen erfahren durch exzentrisch angreifende Verkehrslasten und durch Windkräfte beträchtliche Torsionsbeanspruchungen. Aus diesem Grund ist die Kastenbreite mit 4,50 m (bei einer Brückenbreite von 8,0 m) relativ gross gewählt worden. Der zentrale Bereich mit T-förmigem Grundriss und zwei gekrümmten Brückenrändern wurde als Hohlkasten mit Trägern in zwei Hauptrichtungen (teils vorgespannt, teils schlaff armiert) mit dem EDV-Programm STATIK berechnet (Bilder 20, 21).

Der in drei Bauetappen erstellte Überbau weist bei den provisorischen Brück-

kenenden auf der West- und Nordseite Konsolen für Anschlüsse mit Gerberträgern auf. Gegen das Migros-Verteilzentrum auf der Ostseite ist eine monolithische Verbindung vorgesehen (späterer Anschluss mittels Kupplungsankern).

Hinweise des bauleitenden Ingenieurs zur Bauausführung

Rohbau Hauptgebäude

Der rohe Aushub wurde bis auf Kote 396,0 ausgeführt, d.h. rund 0,50 m über dem definitiven Pfahlkopf. Nach dem problemlosen Erstellen der rund 200 Bohrpfähle (\varnothing 1200 und 900) durch die Firma Hch. Hatt-Haller begann im März 1978 der Hauptunternehmer seine Arbeiten. Aufgrund einer öffentlichen Submission wurden der Arbeitsgemeinschaft Engrosmarkt, bestehend aus vier Unternehmern, die Rohbauarbeiten übertragen. Bedingt durch die Unterteilung des Gebäudes in drei Blöcke ergab sich folgerichtig auch ein Arbeitsvorgehen horizontal von Osten nach Westen und erst zurückgestaffelt von unten nach oben.

Um sowohl die vom Projektverfasser geforderten ME-Werte unter den höheren Bodenplatten, wie auch die nötige Durchlässigkeit der obersten Bodenschicht zur Grundwasserentlastung zu erreichen, wurden zusammen mit dem Unternehmer verschiedene Versuche angestellt. Am geeignetsten erwies sich Brechschotter 16 mm für die obersten 25 cm.

Die Qualität des Beton wurde vorgängig durch Vorversuche mit der Baustellenmischanlage untersucht. Während der Betonierungsarbeiten wurden laufend Frischbetonkontrollen durchgeführt, ergänzt durch Kontrollen der Würfeldruckfestigkeiten an Probeprismen und an Bohrkernen.



Bild 19. Der Importeuremarkt von Nordwesten. Die Verladerrampen sind wettergeschützt überdeckt

Auch wurde dem Problem der Betonnachbehandlung sowohl der Bodenplatten und Decken wie auch der Pfeiler und Wände alle Aufmerksamkeit geschenkt. Es darf dem Unternehmer attestiert werden, dass er sofort erkannte, dass dieser Bau viel eher nach den Anforderungen und mit der Technik eines Brückenbaues als denjenigen normalen Hochbaues zu verwirklichen war.

Der kritische Weg bei den Rohbauarbeiten verlief über die zwölf Etappen der kreuzweise vorgespannten Kassettendecke über dem Erdgeschoss. Sie wurde innerhalb von zwölf Monaten erstellt, wobei je Etappe rund 53 t Armierungsstahl, etwa 1040 m Vorspannkabel verlegt und 500 m³ Beton eingebracht wurden. Die Betonierungsarbeiten einer Etappe dauerten zwei Tage, unterbrochen durch eine zehn- bis zwölfstündige Arbeitspause (Bild 22).

Die sehr kurze Vorbereitungszeit gestattete es dem Unternehmer leider nicht, für die Schalung dieser Kassettendecke ein optimal ausgereiftes Schalsystem mit dem Projektverfasser zusammen zu entwickeln. Die fast zwangsläufig gewählte Lösung mit

Schaltischen aus Holz auf Stahlrohrgerüsten mit aufgesetzter Kassettenschalung in Holz gab bei der häufigen Wiederverwendung einige Probleme für den Unternehmer, sowohl programmlicher wie finanzieller Art.

Da die schwere Kassettendecke zum Betonieren auf die vergleichsweise schwächere Untergeschossdecke abgestützt wurde, musste letztere, zu diesem Zeitpunkt bereits ausgeschalt, mit schweren provisorischen Spriessen und grosser Lastverteilung auf die Bodenplatte abgestützt werden. Namentlich in der Endphase des Rohbaues, also bei der 11. und 12. Etappe, ergaben sich durch diese Spriessen schwerwiegende Behinderungen des Innenausbau.

Strassen, Plätze, Gleisanlagen

Eines der beim Bau der Strassen und Plätze zu verfolgenden Ziele war, möglichst wenig Material ab- oder zuführen zu müssen. Vom Projekt her war grob gesehen ein Massenausgleich vorhanden, aber gewisse Böden waren sehr feuchtigkeitsempfindlich und das Wetter eben nicht programmierbar, sowenig wie Zeit zum Warten vorhanden

Bild 20. Die Auffahrtsrampe zur Dachplatte mit Blick nach Osten



Bild 21. Die Auffahrtsrampe zur Dachplatte mit Blick zum Marktgebäude



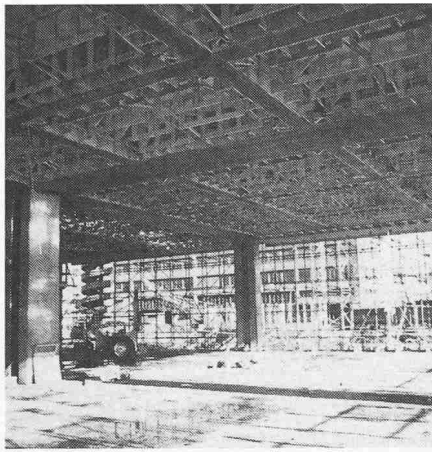


Bild 22. Die Schalung der Kassettendecke über dem Erdgeschoss der Importeuremarkthalle wurde etappenweise vorgeschoben

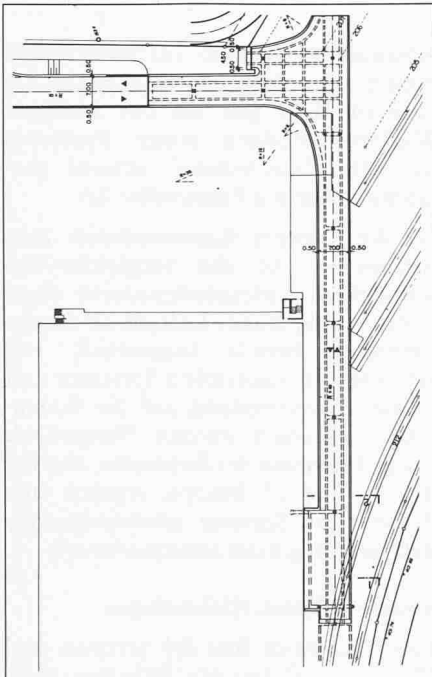


Bild 23. Der Situationsplan der Rampenbrücke zeigt den ausgeführten Teil und die verschiedenen freien Enden mit Verlängerungsmöglichkeiten

war. Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen, die mit dem Unternehmer angestellt wurden, ergaben einen gangbaren Weg, indem selbst zu nasses Grabenaushubmaterial durch Kalkstabilisierung wieder verwendbar gemacht wurde. Vom ganzen Areal mussten denn auch nur rund 10% des Aushubes in Deponie abgeführt werden (dazu noch Zivildationsschutt nach einer Sonderdeponie). Rund 6000 m³ Material wurde kalkstabilisiert.

Das grosse Quergefälle von 3% gab beim maschinellen Belageinbau, wenn man die verschiedenen, baubedingten Einbauetappen dazu rechnet, oft unschöne Anpassungen von Hand, hauptsächlich zwar bei der Tragschicht. Mit der Verschleisschicht konnten dann diese Stellen elegant ausgebessert werden. Mit Setzungen des Belages längs des Gebäudes, wo ja auch erst sehr spät

aufgefüllt werden konnte, ist zwar zu rechnen. Doch sind allenfalls nötige Aufschiftungen jeder Schleppplatten-Konstruktion wirtschaftlich weit überlegen.

Rampenbrücke

Ein Charakteristikum dieser Brücke ist ihre Form sowohl im Grundriss wie auch im Aufriss. Durch die drei vorgesehenen Erweiterungsmöglichkeiten und den dadurch bedingten provisorischen Abschlüssen erscheint sie unfertig. Probleme ergaben sich beim Fundieren des Lehrgerüsts (teilweise auf Holzrammpfählen, teilweise auf Kellerdecken und Perrons), beim Einfädeln der sich kreuzenden Vorspannkabel im Zentralbereich und namentlich auch beim Bauprogramm, das irgendwie mit dem Bau des Marktgebäudes, der Gleisanlagen und den Strassenbauten kombiniert werden musste, von dem man aber bei Baubeginn des Marktes noch gar nichts ahnte. Etwas erleichtert wurden die Koordinationsprobleme allerdings dadurch, dass die Submission der Arbeiten den am Marktgebäude beschäftigten Hauptunternehmer im ersten Rang auswies, der die Brücke in der Folge dann auch erstellte.

Vor allem wurde auf einen frosttausalzresistenten Konsolbeton grossen Wert gelegt; dazu wurde der Konsolbereich noch zum gleichen Zweck durch eine Imprägnierung geschützt. Die Isolierung der Fahrbahn geschah mit kunststoffmodifizierten Bitumendichtungsbahnen.

Kosten und Finanzierung

Baukosten

Die Baukosten setzen sich wie folgt zusammen:

Vorbereitungsarbeiten und Baunebenkosten:	Fr. 2,5 Mio
Erdarbeiten und Grundwasserabsenkung:	Fr. 3,6 Mio
Vorinvestition für Zusatznutzung:	Fr. 4,0 Mio
Gebäude, exkl. spezielle Mietersausrüstung:	Fr. 33,4 Mio
Umgebung, Strassen, Gleise:	Fr. 4,8 Mio
Total:	Fr. 48,3 Mio

Die 4,0 Mio Fr. Vorinvestitionen für die Zusatznutzung wurden aufgewendet, um Fundamente und Pfeiler für eine spätere sechsgeschossige Zusatznutzung sowie die Decke als befahrbare Platte vorzubereiten. Die reinen Gebäudekosten ohne Vorinvestition und privat bestellte Zusatzausrüstung einzelner Mieter ergeben einen Kubikmeterpreis von Fr. 104,85.

Die Baukosten wurden wie folgt finanziert:

Aktienkapital:	Fr. 6,3 Mio
à-fonds-perdu-Beitrag der öffentlichen Hand:	Fr. 13,0 Mio
Fremdkapital:	Fr. 25,0 Mio
Vorinvestition der Stadt	Fr. 4,0 Mio
Total:	Fr. 48,3 Mio

5. Dez. 1976	Volksabstimmung
9. Dez. 1976	Gründung der EMIG
1. April 1977	Baueingabe
22. Juli 1977	Baubewilligung
März 1978	Rohbaubeginn
Dez. 1979	Rohbauvollendung
30. Juni 1980	Bauvollendung, Bezug
1. Juli 1980	Markteröffnung

Bild 24. Übersicht über die wichtigsten Termine

Die Beteiligten

Bauherrschaft

EMIG Engrosmarkt-Immobilien-gesellschaft AG, Beethovenstr. 11, 8002 Zürich, Präsident des Verwaltungsrates: Stadtrat Edwin Frech†; Geschäftsführer: Dr. Walter Natsch

Baukommission

Präsident: Jakob Bernath

Betriebsgesellschaft

ZEMAG Zürcher Engrosmarkthalle AG, Aargauerstr. 1., 8048 Zürich, Präsident: Josef Suter

Projektleiter

Eduard Rohner, Grünhaldenstr. 6, 8050 Zürich

Architekten

Marti + Kast + Partner Architekten und Planer; Hans Kast, dipl. Arch. ETH/BSA/SIA, Hans Abegg, Architekt HTL, Sophienstr. 2, 8032 Zürich

Bauingenieure

Hauptgebäude und Rampenbrücke: Ingenieurbüro F. Preisig, Hans Rudolf Stierli, dipl. Bauing. ETH (Projektierung), Hans Koller, dipl. Bauing. ETH (Bauleitung), Grünhaldenstr. 6, 8050 Zürich

Nebengebäude: Hünervadel und Häberli AG, René Keller, Bauing. HTL/SIA (Projektierung), Ernst Engler, Bauing. HTL (Bauleitung), Seefeldstr. 152, 8008 Zürich

Strassen und Gleisanlage: Ingenieurbüro F. Preisig; Rudolf Burger, dipl. Bauing. ETH (Projektierung), Hans Koller, dipl. Bauing. ETH (Bauleitung)

Stahlkonstruktionen im Hauptgebäude: Ingenieurbüro F. Preisig, Karl Geistlich, dipl. Bauing. ETH (Projektierung)

Energie und Betriebsplaner

Migros-Genossenschaftsbund, Abteilung Technik, Wolfgang Brokatzky, Betriebsing. HTL, Alfred Brunner, Maschinening. HTL, Limmatstr. 152, 8005 Zürich

Betriebsberatung

Dr. V. Spadaro, Aargauerstr. 1, 8048 Zürich

Adressen der Verfasser: Hans Kast, dipl. Arch. ETH/BSA/SIA, in Firma Mart + Kast + Partner, Architekten und Planer, Sophienstr. 2, 8032 Zürich; Rudolf Burger, dipl. Bauing. ETH, Hans Koller, dipl. Bauing. ETH, in Firma F. Preisig dipl. Bauing. ETH/ASIC, Grünhaldenstr. 6, 8050 Zürich.